

Vorwort

Wer kann sich im Juli noch wirklich an den vergangenen Winter erinnern? Egal ob er mild, regnerisch oder eiskalt war, die meisten unter uns erinnern sich nur noch mit Grauen an ihn zurück, selbst wenn es weiße Weihnachten gab. Aber wer denkt schon im Juli daran, dass es wieder einen Winter geben wird, während man im Strandbad in der Sonne brät, im Garten den Sonnenschirm aufspannt, sich an Bushaltestellen den Schweiß von der Stirn wischt oder an der Eisdielen Schlange steht? Wer blickt im Juli in den stahlblauen Himmel und stellt sich vor, wie schon wenige Monate später graue Düsternis eintreten wird, wenn es nicht Tag werden will im November und das tote Laub an den Füßen raschelt, das noch vor so kurzer Zeit beim Spaziergang durch den Park den ersehnten Schatten spendete. Gewiss, auch die kalte Jahreszeit hat ihren Reiz, aber in manchen Jahren will sie einfach nicht enden, und bevor der Sommer da ist, ist er auch schon wieder vorbei.

Um den Sommer zu verlängern - oder den Winter abzukürzen - hilft nur die Flucht in den Süden ...! Aber wohin? In allen in relativ kurzer Zeit erreichbaren Zielen von Deutschland aus, ist es im Winter auch nicht besonders kuschelig. Wie oft hat es in den letzten Jahren selbst auch an den Sonnenstränden der Balearen, in Griechenland, Tunesien, Marokko oder der Türkei geschneit? An der Schwarzmeerküste oder selbst in Südspanien ist das Wetter auch nicht viel besser, wenn man Pech hat. Und die Kanarischen Inseln bezeichnet man zu Recht nur als Inseln des ewigen Frühlings, denn in den Wintermonaten kann es dort in den meisten Regionen auch recht stürmisch und kalt werden. Wohin also, wenn man nicht fünfzehn Stunden oder länger im Flugzeug sitzen, keine aufwendige Impfprophylaxe betreiben, den Geldbeutel nicht überstrapazieren und sich nicht den Naturkatastrophen wie Hurrikans, Überschwemmungen oder einem Tsunami aussetzen will? Da bleibt nicht viel übrig, wenn man sich einfach nur schönes Wetter wünscht, weiße Strände, Palmen, badewannenwarmes himmelblaues Meer und das möglichst ohne Massentourismus.

Man sollte früh auf die Suche gehen nach solch einem Urlaubsideal, denn auch etliche andere Winterflüchtlinge könnten zur gleichen Zeit auf die gleiche Idee kommen.

Wir, mein Mann und ich, begannen im Juli 2008 mit den Reisevorbereitungen, denn nicht nur die Quartiersuche war das Problem, wir brauchten auch einen Flieger, der uns zu der gewünschten Zeit ans gewünschte Ziel bringen sollte.

Unsere Suche im Internet nach geeigneten Zielen verlief zunächst enttäuschend, aber dann stießen wir auf *Curaçao*.

Wo ist das denn?

Curaçao:

eine Schönheit erst auf den zweiten Blick

Auch diejenigen unter uns, die keine oder kaum alkoholische Getränke zu sich nehmen, haben wahrscheinlich schon einmal etwas von *Curaçao* gehört...und zwar in der flüssigen Form... und in blau. So blau, wie das karibische Meer, das die Insel *Curaçao* umgibt, auf der dieser Likör hergestellt wird, so blau oder giftig grün, wenn er mit Orangensaft gemischt wird, dass sich wohl kaum jemand traut, dieses Getränk zu sich zu nehmen.

Dabei ist die Entstehung dieses Likörs eigentlich nur einem Zufall zu verdanken. Knapp dreißig Jahre nach der Entdeckung der Insel *Curaçao* 1499 durch die Spanier versuchten die „Eroberer“ auf diesem für sie fremden Gebiet Orangen anzubauen. Die klimatischen Verhältnisse schienen geeignet zu sein. Die Orangenbäume vertrugen jedoch die Boden- und Wetterverhältnisse nicht und die Früchte waren ungenießbar. Man überließ die Plantagen sich selbst. Die Orangenbäume verwilderten und entwickelten sich schließlich zu Bitterorangen. Erst etliche Zeit später fand man heraus, dieses intensive Aroma zu nutzen und den bekannten Likör herzustellen, der zwar das Getränk – nicht aber die Insel bekannt gemacht hat, denn es gibt verhältnismäßig wenig Literatur über die größte der sogenannten ABC-Inseln, die zu den kleinen Niederländischen Antillen gehören. ABC Inseln deshalb weil die größte Insel, *Curaçao*, noch zwei kleinere Schwestern hat,

Bonaire und Aruba. Sie heißen auch „Inseln unter dem Winde“. Sie unterliegen nicht dem Nord-Ostpassat und weisen daher ein trockeneres Klima auf.

Die nördlicher gelegenen Inseln, die auch zu den Kleinen Antillen gehören, nennt man „Inseln über dem Winde“. Dazu gehören Saba, St. Eustatius und St. Maarten. Politisch gehören alle diese Inseln zu den Niederlanden, sind aber weitgehend autonom. Für das Jahr 2010 stehen politische Veränderungen hinsichtlich des Status von *Curaçao* ins Haus, die den Urlauber wohl weniger interessieren und auch nicht beeinträchtigen werden.

Curaçao ist mit seinen rund 450qkm (80 Kilometer lang und zwischen 5 und 14 Kilometern breit) eine verhältnismäßig kleine Insel, wobei klein natürlich relativ ist. Mallorca ist zum Beispiel achtmal größer, Sylt könnte man auf der Fläche von *Curaçao* vier-einhalb Mal unterbringen und Deutschlands einzige Hochseeinsel Helgoland hätte auf *Curaçao* vierhundertfünfzigmal Platz.

Die lang gestreckte Insel *Curaçao* teilt sich in zwei völlig unterschiedliche Bereiche. Während im südöstlichen Teil der Insel das pralle Leben tobt, ist der Westen unberührter und die Küsten schroffer. Man findet im nordwestlichen Teil nur vereinzelte Gehöfte, die sich rund um den *Christoffel - Nationalpark* (1820 ha groß, höchste Erhebung 375m) wie bunte Farbtupfer von der grünen, hügeligen Landschaft abheben. Vor Beginn der Regenzeit säumen verdorrte Büsche und Sträucher die Straßen.

Im Südwesten laden viele kleine Buchten zum Baden und Schnorcheln ein. Moderne Apartmentanlagen für Touristen und kleine, bescheidene Ortschaften prägen diesen Teil der Insel.

Curaçao liegt im Karibischen Meer, 60 Kilometer nördlich vor Venezuela und ist dennoch eine europäisch - holländisch geprägte Insel, die nahezu jede Exotik vermissen lässt. Man nennt die Hauptstadt *Willemstad* auch „Klein Amsterdam“. Das mag ein Vorteil sein, denn es bedarf keiner großen Eingewöhnungszeit, um sich hier mit den Lebensgewohnheiten zu Recht zu finden. Für alle, die Massentourismus verabscheuen, ist *Curaçao* noch ein lohnenswertes Ziel. Wer weiß, wie lange noch, denn auch auf *Cura-*

çao hat man inzwischen verstanden, dass Touristen Geld ins Land bringen.

Willemstad oder „Klein Amsterdam“

In der Hauptstadt *Willemstad*, mit ihren bekanntesten Stadtteilen *Otrabanda* (die andere Seite) und *Punda* (der Punkt), findet man viele historische Gebäude der niederländischen Kolonialarchitektur. Sie stehen seit 1997 nahezu komplett unter dem Schutz des Unesco Weltkulturerbes. Bilder der herrlich bunten, holländischen Häuserfronten von *Punda* und *Otrabanda* dürfen als Wahrzeichen der Insel in keinem Fotoalbum fehlen. Durch die Sint - Annabaai, dem Zufahrtskanal zum Naturhafen Schottegat, wird *Willemstad* in zwei Teile getrennt, die durch eine nur für Fußgänger und Radfahrer zu benutzende Schwimmbrücke verbunden sind, der *Königin Emmabücke* (1939). Für ein- und ausfahrende Schiffe wird die Brücke mehrmals am Tag geöffnet, ein imposantes Schauspiel, das man sich auf keinen Fall entgehen lassen sollte. Die lange Brücke wird praktisch in voller Länge mit Hilfe von Dieselmotoren auf die gegenüberliegende Seite geschoben. Einige Fußgänger, die die Brücke nicht mehr rechtzeitig verlassen konnten oder wollten, haben das Vergnügen, eine kleine kostenlose „Schiffsfahrt“ zu erleben und währenddessen große Frachtschiffe aus nächster Nähe vorbeifahren zu sehen. Pech haben nur die Passagiere der Kreuzfahrtschiffe, die in *Otrabanda* vor Anker liegen, wenn sie durch die fehlende Brücke ihr Kreuzfahrtschiff nicht mehr rechtzeitig erreichen. Wir haben einen jungen Mann erlebt, dem das Bier in *Punda* offensichtlich zu gut geschmeckt hatte. Als ein Kreuzfahrtschiff ablegte und Fahrt aufnahm, sprang der Mann aufgeregt nahe an die Hafenmauer und gestikuliert wild mit den Armen. Die in den Cafés sitzenden unfreiwilligen Zuschauer glaubten, er winke den Abreisenden einen letzten Gruß zu. Erst Minuten später wurde allen klar, dass er sein „Traumschiff“ verpasst hatte. Ein Lotsenboot nahm ihn schließlich an Bord und fuhr dem weißen Dampfer hinterher, als der nur noch als kleiner Punkt am Horizont zu sehen war.

Um die Menschen trotz der geöffneten Brücke über den Meereseinschnitt zu befördern, fahren kleine Fähren kostenlos von *Otrabanda* nach *Punda* oder umgekehrt. Der motorisierte Verkehr muss einen Umweg über die fünfundfünzig Meter hohe *Königin-Julianabrücke* (*Julianabrug*, 1974) in Kauf nehmen, die etwas nördlicher die *Sint - Annabaai* überquert. Nicht Schwindelfreie sollten während der Überquerung nicht zur Seite schauen und sich nur auf die Fahrbahn konzentrieren. Die Brücke schwebt scheinbar über dem Wasser. Für alle anderen, vor allem die Beifahrer, bietet sich zum einen ein herrlicher Ausblick auf die historische Altstadt von *Otrabanda* und *Punda*. Auf der anderen Seite sieht man den Hafen und die gigantische Ö raffinerie.

Punda: **der Stadtteil der Touristen**

Punda ist ein Touristenmekka und nach weniger als einer Stunde hat man, wenn man gemütlich durch den belebten Stadtteil schlendert, alles gesehen. Souvenirläden und – stände locken mit Kunst, Kitsch und Krempel, Koffern und hochkarätigem Schmuck. In einem schmalen Haus ist das Kaufhaus „Ackermann“ untergebracht. Dieses nostalgische Geschäft direkt an der *Sint - Annabaai* bietet Stoffe, Gardinen und sonstiges Nähzubehör an, von Hosengummis bis Knöpfen ... aber wer braucht so etwas schon im Urlaub. Das kleine Kaufhaus selbst mit seinen alten, knarrenden Treppen ist durchaus sehenswert. In *Punda* reiht sich ein Nobelgeschäft neben das andere, sowohl an der *Sint - Annabaai* als auch in den schmalen Gassen der Altstadt. Um vom Einkaufsbummel auszuruhen, gibt es zahlreiche Straßencafés. Die beste Aussicht hat man an der *Sint-Annabaai* mit Blick auf *Otrabanda* und die Kreuzfahrtschiffe. Etwas abseits vom Trubel finden sich weitere Cafés und Restaurants mit etwas moderateren Preisen. Manchmal taucht dort eine merkwürdige Gestalt auf, ein Mann, der drei Leguane auf dem Arm trägt. Für ein geringes Entgelt gestattet er, dass man sich mit seinen Tieren fotografieren lässt. Aber wehe, man versucht „gratis“ ein Foto von ihm zu schießen. Dann wird der „Leguan-

mann“ richtig böse. Die Tiere verhalten sich völlig regungslos. Man kann daher davon ausgehen, dass diese sonst scheuen Tiere unter Beruhigungsmitteln stehen.

Wohltuend ist es, dass man während des Stadtbummels von niemandem belästigt wird, wie man es von anderen Touristenorten kennt. Weder Verkäufer noch Gastronomiebetreiber versuchen die Kunden mit vielversprechenden Angeboten in ihre Läden zu locken. Auch Bettler oder Straßenmusikanten findet man nicht auf *Curaçao*.

Otrabanda :

wo das einheimische Leben pulsiert.

Obwohl es auch in *Otrabanda* speziell für Touristen geöffnete Geschäfte oder Restaurants gibt, ist dies der Stadtteil der Einheimischen (und der interessantere, wie wir fanden). *Otrabanda* lebt ... in den Neben- und Seitenstraßen. Hier arbeiten die Menschen, gehen Einkaufen, zur Schule, zum Arzt, zum Friseur oder ins Krankenhaus. Hier sind nicht nur die Häuser vielfarbig, sondern auch die Menschen. Und sie sehen wunderschön aus in ihrer bunten, oft grellen Kleidung. Kleine Mädchen tragen stolz ihr krauses Lockenhaar, zu niedlichen Zöpfchen gedreht und mit unzähligen Schleifen versehen. Fülligere Frauen sehen selbst in eng anliegenden T-Shirts und knappen Hosen immer noch prachtvoll aus. Die weißen Europäer, die sich in diesem Viertel manchmal sehen lassen, erscheinen dagegen im wahrsten Sinne des Wortes mehr als blass. Einheimische Männer stehen in Gruppen zusammen, reden und trinken Bier. Die leeren Getränkedosen landen auf der Straße, aber das stört hier niemanden. Gruppen von Kindern in Schuluniform laufen schwatzend vorbei. Auf den engen, schmalen Straßen schleicht der Autoverkehr vorbei auf der Suche nach einem Parkplatz.

Für eine leckere Mahlzeit oder auch nur einen Kaffee zahlt man in *Otrabanda* nur ein Kleingeld im Gegensatz zu *Punda*, wenn man sich nicht scheut, auch ein schlichteres Umfeld in Kauf zu nehmen. Wer überhaupt etwas vom karibischen Flair der Insel

wahrnehmen möchte, sollte sich etwas länger hier umsehen. Für einen Herrenhaarschnitt zahlt man lediglich 21 Naf, für einen Kaffee aus dem Pappbecher, 1,25 Naf.

Otrabanda, ehemals ein Wohnviertel der durch den Sklavenhandel reich gewordenen holländischen Kolonialherren, war noch vor wenigen Jahren ein Armenviertel mit zerfallenden Häusern und einer hohen Rate von Kriminellen, Drogenabhängigen und Arbeitslosen. Der Amsterdamer Jacob Delt Dekker (Multimillionär) gründete deshalb in *Otrabanda* das *Kura-Hulanda-Museum* sowie das angeschlossene Kura Hulanda-Hotel, um den Menschen in diesem Stadtteil Arbeit zu geben und gleichzeitig die unrühmliche Vergangenheit des Sklavenhandels auf *Curaçao* aufzuarbeiten und zu dokumentieren.

Wenn auch einige Häuser in *Otrabanda* noch immer in einem stark renovierungsbedürftigen Zustand sind, scheint das Konzept des Herrn Dekker aufgegangen zu sein. Die meisten Gebäude erstrahlen in neuem Glanz und beleben das Stadtbild. Die in *Otrabanda* lebenden Menschen gehören zwar nicht alle zur reicheren Bevölkerung der Insel, aber sie wohnen auch nicht mehr in einem Elendsviertel, so wie es früher war. Leider ist zu befürchten, dass die nicht so wohlhabenden Einheimischen nach und nach aus *Otrabanda* vertrieben werden könnten, wenn die Mieten in den restaurierten Häusern und Wohnungen steigen.

Inselrundfahrt zum Kennenlernen

Auf *Curaçao* gibt es keine Küstenstraßen, nur Straßen in der Nähe von Küsten und die Insel ist so klein, dass man sie an einem Tag durchfahren könnte, allerdings auch so groß, dass man schon auch einen ganzen Tag dafür braucht. Um sich an den Leihwagen und den Fahrstil der Einheimischen zu gewöhnen, sollte man zunächst die Insel westlich von *Willemstad* erkunden. Dort gibt es kein Straßengewirr, sondern nur die Wahl, rechts oder linksherum diesen Teil der Insel kennen zu lernen. Wer sich nicht gleich verfahren möchte (die Beschilderung ist für Ortsunkundige nicht leicht zu verstehen), wählt die Hauptroute nach *Westpunt*. (Je nach

Verkehrslage ist man von *Willemstad* bis dorthin gut eine Stunde wenn nicht 1 ½ Stunden unterwegs). Sobald man den letzten Kreisverkehr - eine Ausfahrt führt in Richtung Flughafen - verlassen hat, erreicht man nach kurzer Zeit das Örtchen *Grote Berg*, nur ein paar kleine Häuschen, an denen man schnell vorbeigefahren ist. Es folgen *Tera Kora*, *Krakeel* und eine Ewigkeit später *Barber*, die letzte Siedlung vor dem Fischerort *Westpunt*. Ab jetzt entdeckt man nur noch gelegentlich vereinzelte Häuser auf kleinen Erhebungen. Wenig später tauchen die Hügel des *Christoffel Nationalparks* auf. Ab *Westpunt* orientiert man sich wieder in Richtung *Willemstad*. Von dieser hier beginnenden Landstraße gehen die Zufahrtswege zu den verschiedenen Buchten ab. Man kommt durch *Jeremie*, *Soto* und *Bisento*. Hier könnte man wieder Richtung *Krakeel* auf die Hauptstraße zurückfahren, oder noch einen kleinen Umweg über *St. Willibrordus* und *Jan Kok* machen und käme dann erst kurz vor *Grote Berg* wieder auf die Hauptstraße. Die Möglichkeiten, auf der beschriebenen Route einen Kaffee trinken zu können sind leider rar gesät bzw. nicht vorhanden. In *Westpunt* gibt es zwei oder drei Restaurants sowie eines kurz hinter *Soto*.

Eine Rundfahrt in den östlichen Teil der Insel ist nicht sehr lohnenswert. Es ist laut, es stinkt nach Abgasen und ist noch heißer als auf der übrigen Insel. Es herrscht rege Betriebsamkeit und vor allem viel Verkehr, der erst wieder abnimmt, wenn man sich den Randbezirken wie z. B. dem Touristenzentrum *Jan Thiel* oder der *Caracasbaai* im Südosten oder dem Nobel-Stadtteil *Koral Tabak* im Nordosten nähert.

Das Zentrum von *Willemstad* bilden der Hafen und die Ölraffinerie, die vor ca. neunzig Jahren an einem der schönsten Plätze der Insel, im *Schottegat*, errichtet wurde. Beides wird von einer Ringstraße umrundet, eine Art Schnellstraße, auf der man allerdings selten schnell fahren kann, weil viele andere auf der gleichen Strecke unterwegs sind. Wenn man sich auf dieser Ringstraße befindet und eine Ausfahrt verpasst, hat man sich erst einmal hoffnungslos verfahren. Aber irgendwann, wenn man dann vollends durchge-

schwitzt ist, findet man doch noch den richtigen Weg.

Sonne, Sand und Meer

Wer mit einem Karibikurlaub endloslange schneeweiße Sandstrände verbindet, an die türkisblaues Wasser schwappt und hohe Palmen Schatten spenden, sollte sich nicht sofort für *Curaçao* entscheiden. Die wenigen Palmen, die auf der Insel zu sehen sind, sind eher klein und nur an wenigen Stränden zu finden. Ausgedehnte Strände, an denen man stundenlang entlang wandern könnte, gibt es nicht. Stattdessen locken über vierzig kleine und größere Buchten zum Baden und Schnorcheln ein. Nicht alle sind gut erreichbar.

Curaçao ist zwar eine Insel in der südlichen Karibik, aber ein Inselgefühl will sich nicht unbedingt einstellen. *Curaçao* ist eine spröde Insel, die ihre schönen Seiten nicht auf den ersten Blick freigibt. Fast alle Strände sind nur durch Stichstraßen zu erreichen, mit dem Auto in fünf bis fünfzehn Minuten ab der Hauptstraße. Diese Straßen sind - wie insgesamt auf *Curaçao* - nicht in allerbestem Zustand. Auf einige Strände, auf der Suche nach Ruhe und Einsamkeit, sollte man im eigenen Interesse und dem des Autoverleihers verzichten, wenn es nur unbefestigte, oft steinig-felsige schmale Wege gibt mit tiefen Pfützen, hügeligem Gelände, die zu allem Überfluss von stacheligen Büschen gesäumt sind, die dem Lack des Autos ein hübsches Streifenmuster verpassen können. Dort mit einem Achsenbruch liegen zu bleiben, könnte die Urlaubsstimmung und -kasse erheblich schmälern, zumal man nicht erwarten kann, in absehbarer Zeit einen anderen „Abenteurer“ zu treffen, der Hilfe holen könnte. Und deutsche Handys funktionieren in der Regel nicht auf *Curaçao*.

Im westlichen Teil der Insel, wo sich nach unserem Geschmack die schöneren Strände oder Buchten befinden, muss man schon sehr genau aufpassen, um die Abfahrt zu den Stränden nicht zu verpassen trotz Inselkarte und Beifahrer. Es gibt zwar auch Hinweisschilder, aber die sind leicht zu übersehen. Alle Zuwege zu den Stränden sind mit rot-weiß gestreiften Steinen markiert, aber

wenn man Pech hat, erwischt man gerade eine „Hochvegetationsphase“, und dann sind diese Steine zugewachsen, und das geschieht schnell auf *Curaçao*, zumindest in der Regenzeit. Dann sieht man überall Arbeitstruppen, die den Busch- und Baumbewuchs radikal zurückschneiden müssen.

Wer nicht darauf vorbereitet ist, erlebt auf dem Weg zum Strand oft eine Überraschung. Ohne das Meer überhaupt gesehen zu haben, muss erst einmal Eintritt bezahlt werden. Jeder Strand bietet unterschiedliche Leistungen und die Eintrittspreise schwanken zwischen „akzeptabel“ bis „etwas teuer“. Wer sich über diese Strandgebühr öffentlich wundert, wird belehrt, dass es in Deutschland schließlich auch Kurtaxe gäbe (auch wenn viele Gemeinden diese Abgabe bereits wieder abgeschafft haben). Allerdings hat man bei diesen „Bezahlstränden“ garantiert saubere sanitäre Anlagen und eine geöffnete Gastronomie. Bis auf wenige Ausnahmen werden diese Strände aber nicht lange nach Sonnenuntergang geschlossen.